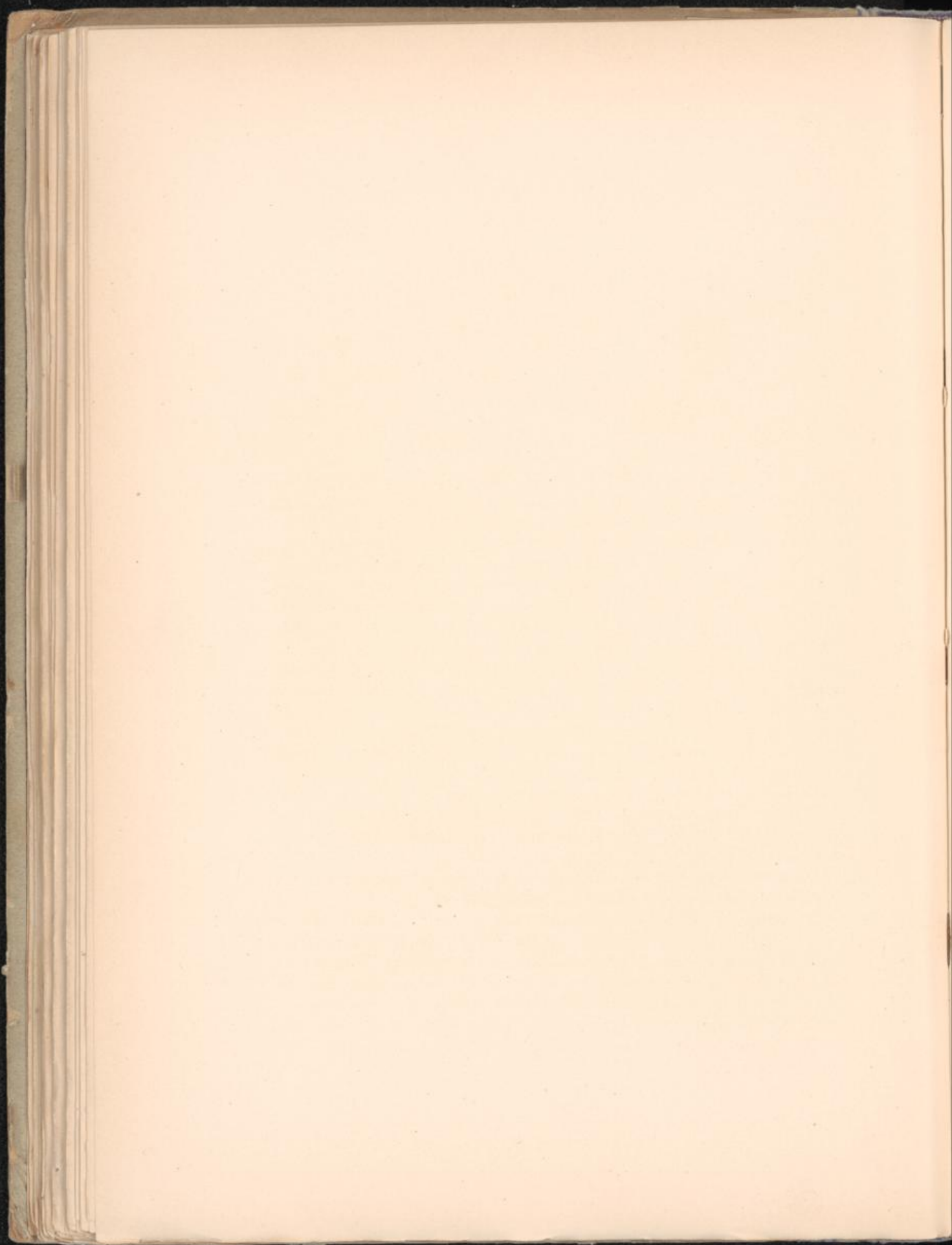


Schloßgarten zu Heidelberg.



Deutsche Renaissance. XVII. Jahrhundert.

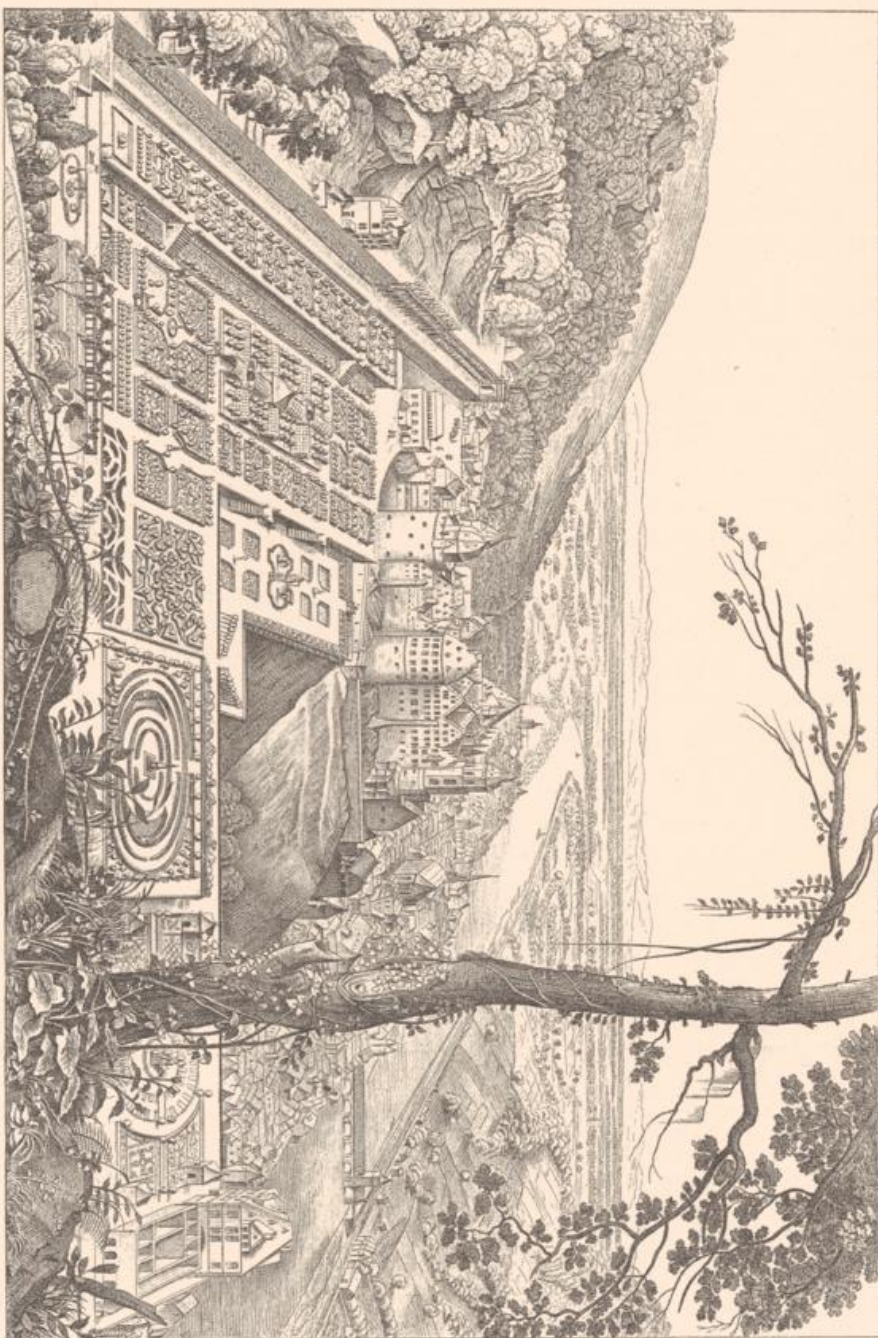




Das Heidelberger Schloß! Wem, der zu seinen Füßen lebte — wem, der es auch nur einmal im Glanze der Nachmittagssonne sah, die wie eine Goldwelle von der lichten Rheinebene aus das dunkle Neckarthal überflutete: wem steigt nicht bei diesem Namen eine der besten Stunden aus den Erinnerungen seines Lebens hell und herzerwärmend empor. Wir stehen auf der großen Terrasse die vom Schloßgarten aus gebietend über die Stadt zu unseren Füßen vorspringt. In der Tiefe rauscht durch die zwei schweren Steinbrücken der frische eilige Neckar. Drüben den Heiligenberg belebt die Weinlese. Links zieht sich der steil abfallende Schloßberg zu Thal, eine leuchtend grüne Matte die zwischen dunklen Nadelholzgruppen hervorquillt; über ihr erhebt sich aus dem goldigen Herbstlaube hochaufstrebender Buchen und Eichen die gewaltige graurote Masse der alten Türme und Giebel in ihren unvergeßlichen malerischen Formen unserer edelsten Vorzeit. Und hinter dem wunderbaren Bauwerke klettert ein Wald von Edelkastanien den Abhang des Königstuhls empor; über ihm läuft ein breiter Gürtel heller Lärchen an dem hohen Bergfusse entlang; den Gipfel deckt dunkler Tannenwald. Überall sehen wir aus dem Schutte der Zerstörung von Schloß und Gärten, im Laufe von zwei Jahrhunderten neues Leben erwachsen. Zugleich aber ist von den Grundformen dessen was einst hier war, so viel erhalten daß wir das Bild welches uns die Vergangenheit des Schloßgartens zur Zeit seiner höchsten Pracht, etwa im Jahre 1620, auf der umstehenden Abdg. 58 vorführt, wieder über die heutige Gestalt der uns umgebenden Bodenverhältnisse breiten können.

Der zu seiner Zeit hochgefeierte Schloßgarten, der „Hortus Palatinus“ war eine Schöpfung des traurig-berühmten Winterkönigs, des Kurfürsten Friedrichs V.; er ließ ihn durch den bekannten französischen Physiker und Wasser-Ingenieur Salomon de Caus ausführen. Denn derzeit zog man im Garten den Architekten zu Rate jezt den Landschaftsmaler. Die damalige Gartenkunst in Deutschland stand in ihren Grundzügen unter der Herrschaft des Stils der italienischen Renaissance, wie sie uns durch das vorzügliche Werk von W. P. Tuckermann in jüngster Zeit so anschaulich und belehrend wiederum vorgeführt ist. Terrassen durch freitreppen verbunden, Laub- und Säulengänge, Gitterwerk und Heckenwände, gradlinig gepflanzte Haine, mathematisch geformte Blumenbeete, Einzelbäume in steifem

SCENOGRAPHIA HORTVS PALATINVS A FREDERICO V. ELECTORE PALATINO HEIDELBERGA EXTRVCTVS, 1620



stereometrischen Zwänge und in regelmäßigen Intervallen, alles in streng architektonische Formen eingeordnet; dazu mannigfaltige Wasserkünste Grotten und Fischteiche: diese, mehr oder weniger barocken Stücke bildeten die Grundzüge und Zuthaten der Schöpfungen des 16. wie der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Aber Italiens Klima und Licht fehlte. Unser geschlossener Eichen- und Buchenwald konnte den architektonisch durchsichtigen Hain von Pinien und Palmen nicht ersetzen. Dazu war aus Holland der Geist überladener Kleinlichkeit eingewandert der den Gärten jener Zeit in der Behandlung der Einzelheiten einen unverkennbaren Zug von nüchterner Philisterei verleiht. Vor allem aber bildete im italienischen Parke das Wohngebäude den Mittelpunkt; von diesem ging die Anlage aus, gleichsam eine Erweiterung des Hauses; während zu Heidelberg der neue „prächtige“ Garten abgesondert neben die mittelalterliche feste gelegt werden mußte. Salomon de Laus fand hier durch die unvergleichliche natürliche Schönheit der Gegend eine selten gebotene Unterstützung: Berg Thal Fluß Schloß weite Ebene, die anmutigsten Nah- und fernsichten. Dennoch macht das Bild seiner Schöpfung einen etwas gezierten und schablonenhaften Eindruck. Dem Geiste und der natürlichen Linie der Landschaft zuwider sind die Terrassen streng geebnet und in Umgrenzung wie Einteilung unter die Herrschaft des rechten Winkels gestellt. Die viereckigen Felder sind eintönig mit gestuhten Hecken umgeben, in regelmäßigen Abständen mit dürftigen steifen Bäumchen besetzt und mit kugelförmigen Kübelorangen verziert. Es fehlen nicht: das unvermeidliche Labyrinth die gedeckten Laubgänge und geschorenen Portale. Über die Wasserkünste und Skulpturen giebt die Abbildung leider wenig Auskunft.

So darf man den, zu seiner Zeit weltberühmten „Hortus Palatinus“ wol als hervorragendes Beispiel aus einer Periode des gesunkenen und versteiften italienischen Geschmacks vorführen, so wie die deutsche Gärtnerei ihn übernommen hatte. Es war bereits der Niedergang der barock gewordenen Renaissance deren allerdings bedeutende Ruine uns hier erhalten ist neben derjenigen des wunderbaren Schlosses, dieses größten Denkmals der französischen Mordbrennerei auf deutschem Boden. Gewiß konnte ein solches Bild der Zerstörung seiner Väterburg in des Winterkönigs Sohne und Nachfolger, dem Kurfürsten Karl Ludwig (1640—80) die bitteren Gefühle der Ohnmacht erregen denen er die bedeutsamen prophetischen Worte geliehen hat: „Gott gebe nur daß wir so viel Verstand und Einigkeit, als Völker hätten. Wir wollten die Franzosen in die pyrenäischen Gebirge hineinjagen.“ — Erst am Schlusse dieses 17. und am Anfang des 18. Jahrhunderts nahm die deutsche Gärtnerei, in der Schule des genialen Gartenarchitekten Le Nôtre, den glänzenden Aufschwung von welchem das nächstfolgende Gartenbild in dem benachbarten Schwetzingen uns ein großartiges Beispiel entrollen wird.



